

Liebe*r Leser*in,

Dies ist ein akzeptiertes Manuskript eines bei De Gruyter in der Zeitschrift *Berliner Theologische Zeitschrift* am 14. Juli 2022 veröffentlichten Artikels, verfügbar unter <https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/bthz-2022-0007/>

Es unterliegt den Nutzungsbedingungen der Lizenz Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>), die die nicht kommerzielle Wiederverwendung, Verbreitung und Vervielfältigung über ein beliebiges Medium erlaubt, sofern das Originalwerk ordnungsgemäß zitiert und in keiner Weise verändert, umgewandelt oder ergänzt wird. Wenn Sie dieses Manuskript für kommerzielle Zwecke verwenden möchten, wenden Sie sich bitte an rights@degruyter.com.“

Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Kaiser, Ursula Ulrike

Eine Sprache für das Neue finden. Neutestamentliche Metaphern zur Beschreibung des Christusgläubig-Werdens

in: *Berliner Theologische Zeitschrift* 39 (2022) [Themenheft: Ruth Conrad / Corinna Körting / Christiane Zimmermann (Hg.), *Sprache – Macht – Religion*], S. 95–110

<https://doi.org/10.1515/bthz-2022-0007>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags De Gruyter Brill publiziert:

<https://www.degruyterbrill.com/publishing/fuer-autoren/autoren-richtlinien/repository-richtlinie-zeitschriften>

Ihr IxTheo-Team

Eine Sprache für das Neue finden

Neutestamentliche Metaphern zur Beschreibung des Christusgläubig-Werdens

Religiöse Sprache ist in wesentlichen Teilen metaphorische Sprache. Seit den 1970er Jahren hat sich diese Feststellung im Zusammenhang mit einem grundsätzlich neuen Verstehen von Metaphern in der Theologie Bahn gebrochen. So schreibt Eberhard Jüngel in seinem einflussreichen Aufsatz von 1974: „Die Sprache des Glaubens ist durch und durch metaphorisch“,¹ und elaboriert dies vor allem anhand der *Rede von Gott*. Diese Zuspitzung in der Wahrnehmung der metaphorischen Prägung religiöser Sprache auf die Rede von Gott lässt sich auch in der theologischen Literatur der Folgezeit erkennen. Aus praktisch-theologischer Sicht über Sprache nachdenkend, betont beispielsweise Albrecht Grözinger: „Wie bereits jedes religiöse Sprechen auf Metaphern angewiesen ist [...], so ist auch im Kontext der jüdisch-christlichen Tradition die Rede von Gott in ihrem Kern metaphorische Rede.“² Exegetisch dominiert in den Untersuchungen zur Metaphorik in biblischen Texten anfangs vor allem die Analyse von Gleichnissen und deren *Rede vom Reich Gottes*.³ Ebenso aber, wie die zunehmend rezipierten Metapherntheorien sprachwissenschaftlicher, philosophischer und kognitionswissenschaftlicher Provenienz ihren Blick nicht nur auf die „kühne Metapher“⁴ und die „impertinente Prädikation“⁵ richten, sondern zunehmend die metaphorische Strukturierung alltagssprachlicher Zusammenhänge in den Fokus rücken (so insbesondere die konzeptuelle Metapherntheorie im Gefolge von Georg Lakoff und Mark Johnson⁶), fällt auch in der Exegese der Blick inzwischen auf unterschiedlichste metaphorische Aussagezusammenhänge in biblischen Texten. Wie die Untersuchungen zeigen, erweist sich religiöse Sprache keinesfalls nur im Sinne einer Rede von Gott im engeren Sinne, sondern in großer Breite und sowohl anhand innovativer wie konventionalisiert erscheinender metaphorischer Prädikationen als durch und durch metaphorische Sprache.⁷

Im Folgenden soll insbesondere die Fähigkeit von Metaphern im Mittelpunkt stehen, in Situationen, die mit etwas *Neuem* konfrontieren, eine Sprache zu finden, die dieses Neue in all seinen Implikationen auszudrücken hilft. Aus rhetorischer Perspektive ist damit das katachrestische Potenzial von Metaphern

¹ E. Jüngel, *Metaphorische Wahrheit. Erwägungen zur theologischen Relevanz der Metapher als Beitrag zur Hermeneutik einer narrativen Theologie*, in: P. Ricœur, Paul/Ders., *Metapher. Zur Hermeneutik religiöser Sprache* (EvTh Sonderheft), München 1974, 71–122: 110.

² A. Grözinger, *Die Sprache des Menschen: Ein Handbuch. Grundwissen für Theologinnen und Theologen*, München 1991, 119.

³ Das zeigt sich bereits in den eben zitierten Beiträgen von Jüngel und Grözinger (s. Anm. 1), aber v.a. auch in verschiedenen exegetischen Untersuchungen, z.B.: G. Sellin, *Allegorie und „Gleichnis“*. Zur Formenlehre der synoptischen Gleichnisse, *ZThK* 75 (1978), 281–335; H. Weder, *Die Gleichnisse Jesu als Metaphern. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Analysen und Interpretationen*, Göttingen 1980; H.-J. Meurer, *Die Gleichnisse Jesu als Metaphern. Paul Ricœurs Hermeneutik der Gleichniserzählung Jesu im Horizont des Symbols „Gottesherrschaft/Reich Gottes“* (BBB 111), Bodenheim 1997.

⁴ H. Weinrich, *Semantik der kühnen Metapher*, in: Ders., *Sprache in Texten*, Stuttgart 1976, 295–316.

⁵ P. Ricœur, *Die lebendige Metapher*, München 1986, VI.

⁶ G. Lakoff/M. Johnson, *Metaphors We Live By*, Chicago 2003.

⁷ Mit einem noch weiteren Fokus auf die Besonderheiten religiöser Sprache aus Sicht der kognitiven Linguistik stellen Peter Richardson, Charles M. Mueller und Stephen Pihlaja fest: „Religious language, after all, is unusually rich in elements of key interest in the field, such as metaphor, metonymy, agency and force-dynamic relationships“ (dies., *Cognitive Linguistics and Religious Language. An Introduction*, New York/London 2021, 11).

angesprochen, lexikalische Lücken zu füllen.⁸ Allerdings wäre eine Konzentration auf allein diese Perspektive eine Engführung. Ob aus den metaphorischen Ausdrücken für das Neue tatsächlich distinktive Bezeichnungen werden, hinter denen ihr ursprünglich metaphorischer Charakter dann weitgehend zurücktritt, so dass sie letztlich nicht mehr als Metaphern gelten können, wird im Hinblick auf die im Folgenden näher betrachteten neutestamentlichen Beispiele (s.u. 1.–3.) zwar zum Schluss (4.) zu fragen sein. Es wird aber auch zu zeigen sein, dass das Potenzial metaphorischer Rede, zur religiösen Sprachfindung beizutragen, sich keinesfalls auf eine erfolgreiche Begriffsbildung reduzieren lässt.

Als das zentrale Neue, das hinter allen neutestamentlichen Texten steht, lassen sich Kreuzigung und Auferstehung Jesu bestimmen. Mit dem Bekenntnis zum Gekreuzigten und Auferweckten als Christus betreten die an ihn Glaubenden sowohl religiöses als auch sprachliches Neuland. Dass sich gerade hier, wo es um das Christusgläubig-Werden der von den Texten Adressierten geht, metaphorische Aussagen finden, ist daher kaum überraschend. Am Beispiel der metaphorischen Beschreibung der Adressierten als (neu/erneut) von Gott Geborene bzw. Gezeugte im Ersten Petrusbrief, im Jakobusbrief, im Johannesevangelium und im Ersten Johannesbrief soll im Folgenden verdeutlicht werden, wie metaphorische Prädikationen dazu beitragen, dem Neuen – hier konkret dem Christusgläubig-Werden und seinen Implikationen – Sprache zu verleihen. Anders formuliert, interessieren im Folgenden also Instanzierungen (d.h. konkrete textliche Realisierungen) der Konzeptmetapher CHRISTUSGLÄUBIG-WERDEN als GEBURT/ ZEUGUNG.⁹ Dabei geht es zugleich um weit mehr als das, was *als* Sprache in den Texten greifbar wird und in Buchstaben abbildbar ist. Ruben Zimmermann nennt das den „Sinnüberschuss bildsprachlicher Strukturen“. Eine metaphorische Aussage „bringt in der Sprache etwas zum Ausdruck, was über Sprache selbst hinausgeht und die außersprachliche Realität, den Erfahrungskontext mit einbezieht“.¹⁰

1. „Erneut geboren/ gezeugt zu lebendiger Hoffnung“ (1 Petr 1,3)

Gleich zu Beginn des Ersten Petrusbriefs werden die Adressierten (einschließlich des Verfassers) in 1 Petr 1,3 als Menschen beschrieben, die Gott

aus seinem großen Erbarmen heraus *erneut geboren/-gezeugt* hat zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (ὁ θεὸς ... ὁ κατὰ τὸ πολὺ αὐτοῦ ἔλεος ἀναγεννήσας ἡμᾶς εἰς ἐλπίδα ζῶσαν δι’ ἀναστάσεως Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐκ νεκρῶν).

Mit Hilfe des Ursprungsbereichs GEBURT/ ZEUGUNG wird ein kompletter Neuanfang im Leben der Adressierten postuliert. Dieser ist von „lebendiger Hoffnung“ geprägt, die sich – so der Fortgang des Satzes in 1 Petr 1,4 – allerdings erst „in den Himmeln“ vollenden wird, wo ein „unvergängliches und

⁸ Zur Katachrese vgl. z.B. H. Skirl/M. Schwarz-Friesel, *Metapher* (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 4), Heidelberg 2007, 34.

⁹ Mit CHRISTUSGLÄUBIG-WERDEN ist dabei der Zielbereich (auch Bildempfänger), mit GEBURT/ ZEUGUNG der Ursprungsbereich (auch Bildspender) benannt, die in einer konkreten metaphorischen Aussage jeweils durch bestimmte Signalwörter (Fokuswörter) und/oder den situativen Bezug aufgerufen werden. Die hier gebrauchten Termini und das grundlegende Verständnis einer Metapher als semantisch spannungsvoller Koppelung zweier Konzeptbereiche, gehen wesentlich auf die Conceptual Metaphor Theory von Lakoff/Johnson (s. Anm. 6) zurück, sind in dieser allgemeinen Fassung aber keineswegs auf diese beschränkt; vgl. z.B. Skirl/Schwarz-Friesel (s. Anm. 8). Die Kennzeichnung einzelner Wörter durch Kapitälchen deutet darauf hin, dass damit jeweils die von ihnen bezeichneten *Konzepte* gemeint sind, nicht das einzelne Wort und seine aktuelle Referenz.

¹⁰ R. Zimmermann, Einführung: *Bildersprache verstehen oder Die offene Sinndynamik der Sprachbilder*, in: ders. (Hg.), *Bildersprache verstehen. Zur Hermeneutik der Metapher und anderer bildlicher Sprachformen* (Übergänge 38), München 2000, 13–54: 30f.

unbeflecktes und unverwelkliches *Erbe*“ für die Angesprochenen aufbewahrt ist. Dieses Erbe (κληρονομία) steht wiederum in einem direkten Zusammenhang mit der Geburt/ Zeugung¹¹ durch Gott, denn nur durch diese sind die Adressierten, die der Erste Petrusbrief als Christusgläubig-Gewordene nicht-jüdischer Herkunft entwirft,¹² überhaupt zu Erbberechtigten geworden.

In 1 Petr 1,23 wird die Metaphorik aus 1,3 nochmals aufgegriffen, indem die intendierten Leserinnen und Leser als die angesprochen werden, „die ihr nicht *aus* vergänglichem *Samen erneut gezeugt* seid, sondern aus unvergänglichem, durch das lebendige Wort Gottes, das bleibt“ (ἀναγεννημένοι οὐκ ἐκ σπορᾶς φθαρτῆς ἀλλ’ ἀφθάρτου διὰ λόγου ζῶντος θεοῦ καὶ μένοντος). Da dem männlichen Samen in antiken Vererbungslehren die Kraft zugeschrieben wird, mit seinen Eigenschaften auch das werdende Kind zu prägen,¹³ geht es hier um nichts weniger als die Zusage, dass die Christusgläubig-Gewordenen qua metaphorischer Zeugung die Veranlagung zur Unvergänglichkeit in sich tragen. Wieder wird das neue Leben dabei im Hinblick auf eine noch ausstehende *Zukunft* und Vollendung profiliert. Es in einer *Gegenwart* zu leben, die äußerlich noch ganz die alte ist, stellt die grundsätzliche Herausforderung dar, die der Erste Petrusbrief an verschiedenen Stellen thematisiert.¹⁴ Bereits in den zweifach verwendeten Formen von ἀναγεννάω, die den Ursprungsbereich GEBURT/ ZEUGUNG aufrufen, zeigt sich das. Denn die ungewöhnliche Zusammenfügung von γεννάω (zeugen/gebären) mit der Vorsilbe ἀνα- (wieder/erneut) verweist im Kontext der metaphorischen Aussagen von 1 Petr 1,3 und 23 nicht allein auf das neue und durch Gottes Handeln hervorgebrachte Leben, sondern deutet mit „wieder“ auch darauf, dass die so Angesprochenen selbstverständlich bereits gezeugt und geboren wurden. Von vornherein ist durch die Verwendung dieses neutestamentlichen Neologismus¹⁵ somit im Blick, dass das neue Leben zu dem bisherigen in einem Verhältnis steht, das – so zeigt es sich besonders in 1 Petr 4,1–6 – ein keineswegs unproblematisches ist.¹⁶ Es gilt, unter den äußerlichen Bedingungen des alten Lebens, dem die Adressierten nun als „Fremdlinge“ (vgl. 1 Petr 1,1) gegenüberstehen (sollten), das neue Leben zu leben. Konkret lassen sich hinter der Entfremdung sowohl Abbrüche sozialer und familiärer Beziehungen erahnen als auch gesellschaftliche Ausgrenzungserfahrungen verschiedener Art.

¹¹ Nur die Übersetzung ins Deutsche nötigt zu einer Entscheidung zwischen den Sinnbereichen GEBURT und ZEUGUNG, während das griechische Verb γεννᾶν beides beinhaltet. Der Text lenkt die Lektüre durch die betonte Einführung Gottes als *Vater* in V. 2 zuerst eher in Richtung ZEUGUNG (auch wenn es hier spezifisch um Gott als Vater *Jesu Christi* geht und die Vatermetaphorik für Gott bereits als insoweit konventionalisiert angesehen werden kann, dass sie nicht notwendig in direkter Verbindung mit der folgenden Geburts-/ Zeugungsmetaphorik gesehen werden muss). Für ein Recht auf das *Erbe* spielt dann in antiken Kontexten eher die Aufnahme des Kindes in den Familienzusammenhang bei der *Geburt* eine Rolle, nicht zuletzt deshalb, weil eine Zeugung nie sicher nachgewiesen werden konnte (*pater semper incertus est*).

¹² Vgl. U.U. Kaiser, Die Rede von „Wiedergeburt“ im Neuen Testament. Ein metapherntheoretisch orientierter Neuanatz nach 100 Jahren Forschungsgeschichte (WUNT 413), Tübingen 2018, 298–301. Über die reale Situation konkreter Leserinnen und Leser des Briefes ist damit noch nichts gesagt (s.u. 4).

¹³ Vgl. Kaiser, Rede (s. Anm. 12), 238f.

¹⁴ Vgl. besonders die als Einst-Jetzt-Schema oder als Lasterkatalog gestalteten Rückblicke auf die Vergangenheit der Adressierten in 1 Petr 1,14; 2,10 und 4,3.

¹⁵ Vgl. ausführlicher Kaiser, Rede (s. Anm. 12), 296f.

¹⁶ Es geht hier sowohl um die Überwindung jener Lebensart, die in 1 Petr 4,3 als lasterhaft dem bisherigen, heidnischen Leben zugerechnet wird (ἀρκετὸς γὰρ ὁ παρεληλυθὸς χρόνος τὸ βούλημα τῶν ἐθνῶν κατεργάσθαι), als auch darum, mit dem Befremden und den Anfeindungen durch jene zu leben, mit denen man zuvor Gemeinschaft hatte (1 Petr 4,4).

Umso bedeutsamer ist ein weiteres Deutungsangebot, das den vom Ersten Petrusbrief Adressierten mit Hilfe der Geburts-/ Zeugungsmetaphorik im Hinblick auf ihr neues Leben als Christusgläubige gemacht wird und das hier abschließend zu thematisieren ist. Es besteht in der durch die erneute Geburt/ Zeugung implizierten neuen *Familienzugehörigkeit*. Diese begründet im Ersten Petrusbrief auch die Eingliederung der ursprünglich nicht-jüdischen Adressierten¹⁷ in das *Volk Gottes*, zu dem sie nun qua metaphorisch konstruierter Abstammung vollgültig gehören. Es ist kein Zufall, dass Erwählungs-, Bundes- und Israelterminologie in 1 Petr 1,1f. und 2,9f. einen Textbereich rahmen, in dem die erneute Geburt/ Zeugung eine wesentliche Rolle spielt.¹⁸ Laut 1 Petr 1,1 sind sie „Erwählte“ (ἐκλεκτοί, 1 Petr 1,1) und gehören, so 1 Petr 2,9, zum „heiligen Volk“¹⁹ – aber nicht nur per Akklamation, sondern als „Geborene“.

2. „Geboren durch das Wort der Wahrheit“ (Jak 1,18)

Auch im Jakobusbrief werden die Adressierten (einschließlich des Verfassers) mit Hilfe von Geburts-/ Zeugungsmetaphorik beschrieben. In Jak 1,18 heißt es:

Aus seinem Willen heraus *hat er [sc. Gott] uns geboren* (ἀπεκόησεν ἡμᾶς) durch das Wort der Wahrheit, damit wir gewissermaßen Erstling seiner Geschöpfe seien.“

Durch die Wortwahl (ἀποκυέω) liegt der Fokus hier auf dem Bereich der GEBURT. Aber wird mit der Geburt „durch das Wort der Wahrheit“ (λόγῳ ἀληθείας) tatsächlich das Christusgläubig-Werden der Adressierten metaphorisiert? Die Positionen in der Forschung dazu sind gespalten und hängen mit der Entscheidung darüber zusammen, worauf das „Wort der Wahrheit“ referiert. Folgt man der sog. soteriologischen Deutung²⁰ und versteht dieses „Wort“ als Evangelium im Sinne der christlichen Heilsbotschaft,²¹ dann steht im Hintergrund von V. 18a tatsächlich die (Erst-)Begegnung der Angesprochenen mit der Christusverkündigung.²² Dass diese Botschaft rettenden Charakter hat, beschreibt die erneute Erwähnung des „Wortes“ in Jak 1,21, wo es bezeichnet wird als das „angeborene Wort“ (ἔμφωτος λόγος), das die Kraft hat, euch zu retten.“ Mit dem Wort ἔμφωτος wird wiederum Geburts-/ Zeugungsmetaphorik aufgerufen.²³ Aber was leistet sie hier im Jakobusbrief zur Beschreibung der Christusgläubig-Gewordenen?

¹⁷ Dass diese Bestimmung der Adressierten eine Konstruktion ist, die mit der realen Situation einzelner Leserinnen und Leser nicht notwendig identisch ist, wurde schon oben angedeutet. Die Pragmatik des Textes, die auf Abgrenzung zum alten, „heidnischen“ Leben zielt und demgegenüber die durch Gaben und Verheißungen bestimmte Zugehörigkeit zur neuen Familie des Gottesvolkes durch die gewählte Metaphorik betont, greift aber dennoch.

¹⁸ Vgl. R. Feldmeier, Wiedergeburt im 1. Petrusbrief, in: ders. (Hg.), Wiedergeburt (BTSP 25), Göttingen 2005, 75–99: 92f.

¹⁹ „Auffällig ist die pointierte ethnische Identitätskonstruktion, die in 1 Petr 2,9 zum Ausdruck kommt“ (L. Doering, Gottes Volk. Die Adressaten als „Israel“ im Ersten Petrusbrief, in: D. du Toit [Hg.], Bedrängnis und Identität. Studien zu Situation, Kommunikation und Theologie des 1. Petrusbriefes [BZNW 200], Berlin 2013, 81–113: 106).

²⁰ Daneben gibt es die schöpfungstheologische und die nomistische Deutung, deren Namen bereits deutlich machen, wie hier das „Wort der Wahrheit“ inhaltlich gefüllt wird; vgl. dazu ausführlich: Kaiser, Rede (s. Anm. 12), 358–372.

²¹ So ist λόγος ἀληθείας auch in Kol 1,5; Eph 1,13; 2 Kor 6,7 und 2 Tim 2,15 – den übrigen vier neutestamentlichen Belegstellen – zu verstehen.

²² So z.B. T. Klein, Bewährung in Anfechtung. Der Jakobusbrief und der Erste Petrusbrief als christliche Diaspora-Briefe (Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie 18), Tübingen 2011, 373–378; S. McKnight, The Letter of James (NIC.NT), Grand Rapids, Mich. 2011, 129–132.

²³ Die zumeist angeführte Bedeutung von ἔμφωτος im deutschen Forschungskontext (einschließlich des Wörterbuchs von Bauer/Aland) ist „eingepflanzt“. Vor allem in Griechisch-Englischen Wörterbüchern wird als erste Übersetzung

Dafür ist zuerst noch eine weitere Instanziierung von Geburts-/ Zeugungsmetaphorik in Jak 1,15 mit einzubeziehen: In Form einer sog. Filiationsreihe²⁴ findet sich dort, nachdem die Adressierten in V. 14 vor der Macht ihrer eigenen Begierden gewarnt wurden, die drastische Aussage: „Dann gebiert die Begierde, nachdem sie empfangen hat, Sünde, die Sünde aber gebiert, nachdem sie vollendet ist, Tod.“ Dieser zwangsläufig in den Tod führenden Kette von aufeinanderfolgenden Ereignissen steht in Jak 1,18 die ganz anders geartete metaphorische Geburtsaussage entgegen, gemäß derer Gott „aus seinem Willen heraus“ (βουληθείς) – also in gar keiner Weise zwangsläufig und daher umso erstaunlicher – „uns“ geboren hat „durch das Wort der Wahrheit“. Trotz aller Gegensätzlichkeit zu 1,18 beschreibt Jak 1,15 aber *nicht* das frühere Leben der Adressierten, das durch die Geburt durch Gott und ein neues Leben nun abgelöst wäre. Gegen die Beeinflussung durch Begierde und Sünde müssen die Christusgläubigen vielmehr weiterhin²⁵ aktiv ankämpfen. Und auch der Tod (wenngleich nicht mehr als „eschatologische Verdammnis der Sünder“²⁶ zu verstehen) bleibt ihnen nicht erspart. Aber immerhin haben die „durch das Wort der Wahrheit“ Geborenen dieses Wort als „angeborenes Wort“ in sich, von dem in Jak 1,21 gesagt wird, dass es fähig ist, ihr Leben zu retten.

Auch die Rettung ist aber kein Automatismus. Denn sofort im Anschluss wird in Jak 1,22 betont, dass die Adressierten *Täter* dieses Wortes sein sollen, nicht nur Hörer. Gottgemäßes Handeln ist für den gesamten Jakobusbrief ein zentrales Thema. Die Forderung in Jak 1,22 passt aber nicht nur zur paränetischen Gesamtausrichtung des Jakobusbriefs, sondern auch zur in V. 21 bereits angemahnten *Annahme* des Wortes, die mit dessen Qualifikation als „angeborenes Wort“ in einer gewissen Spannung zu stehen scheint. Versteht man das „Wort der Wahrheit“ jedoch nicht nur als Heilsbotschaft (s.o.) im engeren Sinne, sondern als Überlieferung, die neben Tod und Auferstehung Jesu auch dessen eigene Botschaft und deren Implikationen für die Lebenspraxis beinhaltet, ergibt sich in Einklang mit der Gesamtausrichtung des Jakobusbriefs, dass eine „angeborene“ Veranlagung zu diesem Wort notwendig in einer aktiven Umsetzung im Leben der Christusgläubigen ihren adäquaten Ausdruck findet.

Ist also durch die Geburt durch Gott und das „Wort der Wahrheit“ kein für den Rest des Lebens sicherer Heilsstand beschrieben und lässt sich das Wort auch nicht als „Selbstläufer“ bezeichnen, der „den Christen verzaubert“²⁷, so vermittelt die Geburtsmetapher im Jakobusbrief den Christusgläubig-Gewordenen in ihrem Leben doch Gewissheit und Orientierung. Denn mit dem Ursprungsbereich GEBURT verbunden ist, dass das Wirken Gottes allen Handlungen der Adressierten vorausgeht. Er hat sie mit einer angeborenen positiven Veranlagung ausstattet – dem „Wort der Wahrheit“, dem entsprechend sie nun nicht nur leben *sollen*, sondern es auch *können*.

dagegen „inborn, natural“ angegeben (vgl. LSJ, PGL s.v.). Die Präferenz für diese Wiedergabe wird durch die bereits im unmittelbaren Textumfeld etablierte Geburtsmetaphorik gestützt, ein Sinnbereich PFLANZEN/NATUR wird dort hingegen nicht aufgerufen; vgl. U.U. Kaiser, Salvation through the λόγος ἔμφυτος. Soteriology in the Letter of James, in: D.S. du Toit/C. Gerber/C. Zimmermann (eds.): *Sōtēria: Salvation in Early Christianity and Antiquity*. FS C. Breytenbach (NovTSupp 175), Leiden 2019, 460–475: 464.

²⁴ Vgl. grundsätzlich K. Berger, Formen und Gattungen im Neuen Testament (UTB Theologie 2532), Tübingen 2005, 211. Metapherntheoretisch ließe sich der Text in Jak 1,15 auch als Instanziierung der konzeptuellen Metapher CAUSATION IS PROGENERATION fassen (vgl. M. Turner, Death Is the Mother of Beauty. Mind, Metaphor, Criticism, Chicago 1987, 143); s. ausführlich Kaiser, Rede (s. Anm. 12), 353–357.

²⁵ Darauf verweisen auch die im Präsens stehenden finiten Verbformen in Jak 1,15.

²⁶ M. Konradt, Christliche Existenz nach dem Jakobusbrief (StUNT 22), Göttingen 1998, 58.

²⁷ Konradt, Christliche Existenz (s. Anm. 26), 100.

3. „Wenn jemand nicht von oben gezeugt/ geboren wird...“ (Joh 3,3) und weitere johanneische Texte

Im Johannesevangelium und dem Ersten Johannesbrief wird Geburts-/ Zeugungsmetaphorik an mehreren Stellen eingesetzt, um das andersartige Leben der Christusgläubigen im Gegensatz zur „Welt“ hervorzuheben. Die bekannteste der hier relevanten Textstellen ist sicherlich das Gespräch des johanneischen Jesus mit Nikodemus in Joh 3, dessen zentrales Thema oft als „Wiedergeburt“ bestimmt wird.²⁸ Wie dieser beschreibungssprachliche Begriff als *solcher* einzuordnen ist, wird unten (4.) noch genauer zu fragen sein. Als Wiedergabe des im *Text* vorfindlichen Syntagmas γεννηθῆναι ἄνωθεν liegen aufgrund des textlichen Umfelds aber andere Optionen als ein „Erneut-geboren-Werden“ näher.

Bereits zwei Kapitel zuvor, im Prolog des Johannesevangeliums, begegnet erstmals in prägnanter Weise und unter Aufnahme des gleichen Verbs, γεννάω, Zeugungsmetaphorik (vgl. Joh 1,11–13):

¹¹Er (sc. der Logos) kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen – ¹²er gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, ¹³die nicht aus Blut, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern *aus Gott gezeugt* wurden (ἐκ θεοῦ ἐγεννήθησαν).

Die dreifache Negativaussage in Vers 13a beschreibt vorerst noch nicht metaphorisch, sondern metonymisch die irdische Zeugung. Für das Leben derjenigen, die den Logos aufgenommen haben und an seinen Namen glauben und in denen sich zweifellos die Angehörigen der johanneischen Gemeinschaft angesprochen fühlen konnten, spricht der Text einer menschlichen Zeugung jegliche Relevanz ab. Negiert wird mit dem Blut zuerst die materielle Basis, aus der der Embryo gemäß antiker Zeugungsvorstellungen entsteht, dann der menschliche Wille, der zum Geschlechtsverkehr führt, dann noch einmal spezifisch der Wille des Mannes, dem im Zeugungsprozess insgesamt die entscheidendere Rolle zugeschrieben wurde. Dieser irdischen Zeugung steht die Zeugung „aus Gott“ diametral entgegen. Nur sie ist es, die zählt: Nur der Ursprung ἐκ θεοῦ ist laut Joh 1,13 für die Glaubenden entscheidend. Was sie als Christusgläubig-Gewordene erfahren, ist in diesem Sinne auch kein *neues* Leben, sondern Leben überhaupt, dem in der zu absoluten Formulierungen neigenden johanneischen Sprache auch kein falsches oder früheres Leben entgegensteht, sondern nur die Negation.²⁹ Die Zeugungsmetapher wird damit aufs Äußerste strapaziert, ihr (natürlicher) Ursprungsbereich wird komplett verneint, so als gäbe es diese Art der Zeugung gar nicht. Es wird auch nicht erkennbar, wann sich die metaphorische Zeugung ἐκ θεοῦ ereignet hat. Vielmehr lässt sich die Zeugung aus Gott in ihrer grundlegenden Bedeutung für das Leben nur rückblickend erkennen, wie es dem Ursprungsbereich ZEUGUNG ja auch entspricht.

Betont wird durch die Gestaltung des schroffen Gegensatzes ebenfalls, dass sich dieses Gotteshandeln dem menschlichen Willen völlig entzieht. Dennoch ist Joh 1,12f. nicht streng deterministisch zu verstehen. Die Aufnahme des Logos in Joh 1,12a kann als Beschreibung eines aktiven

²⁸ So z.B. im epochemachenden Kommentar Rudolf Bultmanns: „Das Geheimnis der Wiedergeburt 3,1–8“ (R. Bultmann, *Das Evangelium des Johannes* [KEK], Göttingen ¹1941, 93).

²⁹ Vgl. ganz ähnlich, wenn auch in Bezug auf 1 Joh: D. Rusam, *Die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Das Motiv der Gotteskindschaft und die Gemeinden der johanneischen Briefe* (BWANT 133), Stuttgart 1993, 118: „Nur wer aus Gott geboren ist, lebt, d.h. wer nicht aus Gott geboren ist, kann gar nicht leben; seine Existenz hat die Qualifikation ‚Leben‘ gar nicht verdient.“

Handelns der „aus Gott“ Gezeugten verstanden werden, dem aber dennoch das Wirken Gottes vorausliegt, der sie gezeugt und zu dem befähigt hat, was sie jetzt tun.³⁰

Joh 3 greift erneut Geburts-/ Zeugungsmetaphorik auf. Das Gespräch Jesu mit Nikodemus gehört zu den sog. johanneischen Missverständnissen, denn Nikodemus, der als hochrangiger Pharisäer und Mitglied des Synhedriums vorgestellt wird (Joh 3,1) und in der Nacht zu Jesus kommt, kann bereits den ersten Worten Jesu³¹ in diesem Gespräch von Lehrer zu Lehrer (vgl. Joh 3,2 und 10) keinen Sinn abgewinnen:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wenn jemand nicht *von oben* (bzw. *von Neuem*) geboren (bzw. gezeugt) wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (ἀμὴν ἀμὴν λέγω σοι, ἐὰν μὴ τις γεννηθῆ ἄνωθεν, οὐ δύναται ἰδεῖν τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ).

„Wie kann das geschehen?“ fragt Nikodemus zurück,³² will damit aber nicht wissen, wie auch *er* von oben/neuem geboren/gezeugt werden könnte, sondern reflektiert in Joh 3,4 – eher rhetorisch und wohl wissend, dass diese Option nicht besteht – die *menschlichen* Möglichkeiten, ein *zweites Mal* in den *Mutterleib* hineinzugehen und erneut geboren zu werden. Von Joh 1,13 her ist den Leserinnen und Lesern aber bereits klar, dass es sich bei dem γεννηθῆναι ἄνωθεν um einen erneuten Verweis auf die einzig und allein relevante Zeugung aus Gott handelt. Daher ist auch die Festlegung des Adverbs ἄνωθεν auf die Bedeutung „von oben“ die zutreffende, denn im Rahmen der johanneischen Raummetaphorik ist der göttliche Bereich immer „oben“ verortet.³³ Als Figur *in* der Erzählung verfügt Nikodemus freilich nicht über dieses Wissen und liegt bereits mit der Interpretation von ἄνωθεν als „ein zweites Mal“ (δεύτερον) in Joh 3,4 falsch.³⁴ Ihm erschließt sich auch nicht, dass dieses γεννηθῆναι ἄνωθεν keine Option ist, über die der Mensch verfügt, sondern dass sich darin allein Gottes Handeln zeigt. Während Jesus in Joh 3,3 beschreibt, wozu der Mensch als *Folge* davon befähigt ist, dass Gott ihn zuvor (metaphorisch) gezeugt hat – nämlich das Reich Gottes zu sehen, fragt Nikodemus nach dem, was der Mensch selbst als *Voraussetzung* dafür tun kann,³⁵ findet aber keine Lösung, die sein Problem mit der zweiten Geburt klären kann.

In Joh 3,5 variiert Jesus die Metaphorik. Für Nikodemus ergibt sich daraus kein neuer Sinn, wie die später wiederholte Frage nach dem „wie“ in Joh 3,9 zeigt. Die intendierten Leserinnen und Leser des Evangeliums können den Ausdruck „aus Wasser und Geist“ (ἐξ ὕδατος καὶ πνεύματος), der nun das

³⁰ Gleiches lässt sich auch im Hinblick auf die Zusage der Kindschaft feststellen: Die, die den Logos in Joh 1,12 aufnehmen, *sind* damit noch nicht Kinder Gottes, bekommen aber das Vermögen (ἐξουσία) zugesprochen, es zu *werden*. Das wiederum realisiert sich auf der Erzählebene erst in der Ostergeschichte, in der Jesus den Jüngerinnen und Jüngern gegenüber erstmals *seinen* Vater, also Gott, auch als *ihren* Vater bezeichnet (Joh 20,17). Vgl. zu dieser Differenzierung zwischen Kind-Sein und Kind-Werden in Bezug zu antiken Erziehungs- und Vererbungsvorstellungen ausführlich J. Kügler, „Denen aber, die ihn aufnahmen ...“ (Joh 1,12). Die Würde der Gotteskinder in der johanneischen Theologie, JBTh 17 (2002), 163–179.

³¹ Gemeint ist mit Jesus hier immer die Figur im Rahmen der Erzählung, Gleiches gilt für Nikodemus. Analysiert wird kein realer Dialog, sondern allein, wie dieser im Johannesevangelium dargestellt wird.

³² So wird die Frage genau genommen erst in Joh 3,9 formuliert, greift damit aber nur allgemeiner die in 3,4 gestellte Frage auf.

³³ Vgl. noch im gleichen Kapitel z.B. Joh 3,31 und viele weitere Aussagen im Evangelium, die das Woher und Wohin des von Gott gesandten Sohnes entsprechend raummetaphorisch beschreiben.

³⁴ Aber auch vom Mutterleib (κοιλία τῆς μητρός) hatte Jesus in Joh 3,3 nicht gesprochen, weshalb sich die Aussage dort auch nicht auf GEBURT einschränken lässt, sondern von Joh 1,13 her tendenziell eher auch als ZEUGUNG zu fassen ist; vgl. zu den verschiedenen deutenden Festlegungen, die Nikodemus in seiner Antwort in Joh 3,4 trifft, ausführlicher Kaiser, Rede (s. Anm. 12), 253–256.

³⁵ Beide Male wird die gleiche Form von „können“, δύναται, verwendet; in Joh 3,3 gehört sie jedoch zur Apodosis und nicht zur Protasis des Konditionalsatzes.

Adverb ἄνωθεν ersetzt, dagegen als eine Anspielung auf die Taufe deuten.³⁶ Sie bleibt aber vage. Dem Text geht es in seinem Fortgang vor allem um die bleibende Unverfügbarkeit des Geistes (vgl. besonders Joh 3,8). Diese erlaubt es gerade *nicht*, ihn an ein Ritual zu binden, an dessen näherer Schilderung die Verse 5-8 offenbar auch kein Interesse haben. Und auch wenn die Taufe ein konkret fassbarer Moment der Geisterfahrung für „jeden aus Geist Gezeugten“ (πᾶς ὁ γεγεννημένος ἐκ τοῦ πνεύματος, Joh 3,8) gewesen sein mag, so fällt sie doch nicht in eins mit der Zeugung „aus Geist“ bzw. „aus Gott“. Denn diese Zeugung lässt sich weder auf eine menschliche Handlung noch auf einen bestimmten Zeitpunkt im Leben der Christusgläubigen festlegen (s.o. Joh 1,13). Sie bestimmt deren Leben – das nur deshalb überhaupt zu Recht Leben heißen darf³⁷ – schon uranfänglich, was die Gläubigen aber nur in der Retrospektive erkennen können. Ähnlich wie in Joh 1,13a die irdische Herkunft für die Glaubenden völlig negiert wird, um in Joh 1,13b die wahre Herkunft ihres Lebens zu beschreiben, dient auch in Joh 3,3–8 die Zeugungsmetaphorik vor allem der Betonung dieser ganz anderen Herkunft, die das Leben der „aus Geist Gezeugten“ prägt und bis zum Eingehen in das Gottesreich (Joh 3,5) profiliert.

Der Erste Johannesbrief spricht in insgesamt sechs Versen (1 Joh 2,29; 3,9; 4,7; 5,1.4.18) von den Adressierten als von den „aus Gott Gezeugten“. Auffällig ist in diesen Versen die Verwendung des Verbs γεννάω im Perfekt (Passiv): Wieder wird somit kein Zeitpunkt des mittels GEBURT/ ZEUGUNG metaphorisierten Ereignisses deutlich, dagegen aber dessen Bedeutung für das gegenwärtige Leben der Adressierten hervorgehoben. In den genannten Versen geht es um verschiedene Aspekte dieses gegenwärtigen Lebens, die vor allem das rechte Verhalten der Adressierten thematisieren, während die Geburts-/Zeugungsmetaphorik jeweils strukturell ähnlich aufgegriffen, im textlichen Zusammenhang aber nicht weiter elaboriert wird. Daher wirken die metaphorischen Geburts-/ Zeugungsaussagen im Ersten Johannesbrief in ihren Wiederholungen bereits weitgehend konventionalisiert und klingen fast wie der Vorschlag einer Eigenbezeichnung für jene, die zur johanneischen Gemeinschaft gehören.

Dieser möglichen „Karriere“ einer geburts-/ zeugungsmetaphorischen Bezeichnung für das (ursprünglich) Neue ist nun abschließend noch nachzugehen.

4. Das Neue nach fast 2000 Jahren – ein Fazit

Metaphern, die das Neue auszudrücken helfen, können zu Katachresen werden³⁸ und somit – unter weitgehendem Verlust ihrer metaphorischen „Lebendigkeit“ – als lexikalisierte Benennung des dann nicht mehr Neuen dienen. Dass man sich innerhalb einer christlichen Gemeinschaft als Schwestern und Brüder anspricht, ohne sich dabei jedes Mal bewusst zu sein, dass in einem solchen Gebrauch von Termini, die eigentlich eine spezifische Verwandtschaftsrelation bezeichnen, eine semantische Spannung liegt, ist ein Beispiel für eine solche gelungene Katachrese. Sie lässt sich zurückführen auf die neutestamentlich breit belegte Geschwisteranrede, die auch dort bereits häufig in konventionalisierter Form erscheint und an eine „Verwendung als ‚in-group term‘ in religiösen

³⁶ Eine solche Lektüre setzt aber den Gesamtkontext des Evangeliums voraus: Bereits in Joh 1,33 wird Jesus bei seinem Zusammentreffen mit Johannes am Jordan als zukünftiger Geisttäufer präsentiert. Die Geistgabe an die Gläubigen, die wiederum die Verherrlichung Jesu voraussetzt (vgl. Joh 7,38f.), wird im erzählerischen Zusammenhang dann allerdings nicht im Zusammenhang mit der Taufe, sondern mit der Sendung der Jünger in Joh 20,22 erzählt.

³⁷ S.o. Anm. 29.

³⁸ S.o. Anm. 8.

Gruppen“ anschließt, die „in vielen sozialen Feldern der griechisch-römischen Kultur einschließlich der jüdischen greifbar“³⁹ ist.

Wie aber sieht es mit der Geburts-/ Zeugungsmetaphorik als Ausdruck des Christusgläubig-Werdens aus? Hier lässt sich keine so breite neutestamentliche Bezeugung konstatieren.⁴⁰ Von der Erfahrung des Christusgläubig-Werdens als von einer erneuten Geburt oder Zeugung durch Gott bzw. sein Wort zu sprechen, scheint sich also nicht in gleicher Weise in den Lebenswelten jener Menschen nahegelegt zu haben, die hinter den Texten des gesamten Neuen Testaments als Verfasser und Adressierte zu erahnen sind. Das kann auch daran liegen, dass hier eine vergleichsweise neue metaphorische Redeweise für grundlegende Lebensumbrüche benutzt wird, die in der spätantiken Umwelt noch keinen so konventionalisierten Gebrauch aufweist, wie es für die Geschwisteranrede (s.o.) zu konstatieren war. Die konzeptuelle Metapher RELIGIÖSER NEUANFANG als GEBURT/ ZEUGUNG liegt also vermutlich nicht überall bereits etabliert zur Verwendung bereit.⁴¹ Auch Paulus nutzt zumindest die Verbindung von Geburts-/ Zeugungsmetaphorik und CHRISTUSGLÄUBIG-WERDEN, bestimmt die Rollen aber anders, indem er die von ihm Missionierten als solche ansieht, die von ihm als Vater gezeugt wurden (1 Kor 4,15; Phlm 10) oder mit denen er aufgrund ihrer Abirrungen erneut in Wehen liegen muss (Gal 4,19). Für die durch dieses Gläubigwerden hervorgerufenen Umbrüche im Leben findet er ähnlich drastische Metaphern, die aber andere Ursprungsbereiche nutzen, wie z.B. die Rede von einer „neuen Schöpfung“ (καινή κτίσις, 2 Kor 5,17), vom „Christus anziehen“ (Χριστὸν ἐνδύσασθαι, Gal 3,27) oder von der Nivellierung geltender Binaritäten (Gal 3,28). Diese Sprachangebote werden jedoch nicht zu lexikalisierten Metaphern.

Anders dagegen scheint im Begriff der „Wiedergeburt“ eine erfolgreich in die religiöse Sprache eingegangene konventionalisierte Metapher vorzuliegen, die die Erfahrung des Christusgläubig-Werdens im Sinne eines grundlegenden Neuanfangs in einem Wort bündelt. Für die *Wortbildung* spielen die oben betrachteten Texte, allen voran 1 Petr 1,3.23 und Joh 3,3, zweifellos eine wichtige Rolle.⁴² Ihre vielfältigen *Sinnangebote* werden dagegen – wie bei einer Katachrese kaum anders zu erwarten – in

³⁹ C. Gerber, Paulus und seine „Kinder“. Studien zur Beziehungsmetaphorik der paulinischen Briefe (BZNW 136), Berlin 2005, 348, in Aufnahme einer von R. Aasgaard verwendeten Begrifflichkeit: Vgl. ders., „My Beloved Brothers and Sisters!“ Christian Siblingship in Paul (JSNT.S 265), London 2004, 116.

⁴⁰ Übersetzt und deutet man *παλλιγενεσία* in Tit 3,5 als Wiedergeburt, dann läge mit dem „Bad der Wiedergeburt und Erneuerung“ möglicherweise ein weiterer Beleg vor. M.E. spricht das textliche Umfeld, das keinerlei weitere Aspekte von GEBURT/ ZEUGUNG hervorhebt, aber eher für das allgemeinere und gut belegte Verständnis von *παλλιγενεσία* als „Wiederentstehung“ (so z.B. auch C. Zimmermann, Wiederentstehung und Erneuerung [Tit 3:5]. Zu einem erhaltenswerten Aspekt der Soteriologie des Titusbriefts, NT 51 [2009], 272–295). Als relevant für die Sinnstiftung erweist sich außerdem die den gesamten Titusbrief bestimmende Reinheitsmetaphorik; vgl. ausführlich Kaiser, Rede (s. Anm. 12), 183–224. Es bleibt damit bei einer überschaubaren Zahl der Textbelege.

⁴¹ Immerhin lassen sich Ansätze für einen metaphorischen Gebrauch in den Mysterienkulten finden. Häufig zitiert wird besonders in älteren und von der religionsgeschichtlichen Schule beeinflussten Beiträgen zur „Wiedergeburt“ die Beschreibung des gerade in die Isis-Mysterien initiierten Lucius als *renatus quodam modo* (Apuleius, *Metamorphoses* 11,16.21). Weitere Belege sind jedoch spärlich und noch späteren Datums als das Werk des Apuleius (ca. 123–170); vgl. Tertullian, *Bapt.* 5,1, eine Inschrift aus dem Attiskult (CIL 6,510), die sogenannte Mithrasliturgie (PGrM 4,719ff.) und Sallust, *De deis et mundo* 4,10. Neuere Forschungsbeiträge zur „Wiedergeburt“ im Neuen Testament sind daher zumeist und zu Recht vorsichtig, hier eine direkte Beeinflussung durch die Mysterien zu postulieren. Ähnliches gilt auch für Ableitungen aus dem Bereich des jüdischen Proselytentauchbades. Auch hier darf dem immer wieder zitierten Beleg aus bJev 22a, in dem der gerade übergetretene Proselyt mit einem neugeborenen Kind verglichen wird, nicht zu viel Beweislast aufgebürdet werden.

⁴² Das lässt sich beim Übergang von der Quellen- in die theologische Beschreibungssprache im Übrigen auch jenseits des Deutschen feststellen.

dem Maße reduziert, in dem GEBURT/ ZEUGUNG nicht mehr als semantische Spannung erzeugender Bestandteil des Wortes „Wiedergeburt“ wahrgenommen wird, sondern dieser nur mehr eine prinzipielle Neuheitserfahrung beschreibt. Losgelöst hat sich die Rede von „Wiedergeburt“ in vielen Zusammenhängen auch davon, überhaupt eine religiöse Erfahrung zu beschreiben,⁴³ bzw. wird sie nur mit bestimmten Frömmigkeitsmilieus assoziiert. Marco Hofheinz hat dem Thema vor inzwischen zehn Jahren, aber immer noch gültig, attestiert, dass es gegenwärtig „im Kontext universitärer Theologie und eines landeskirchlichen Sprachgebrauchs ebenso unpopulär zu sein scheint, wie es etwa im nordamerikanischen Christentum verbreitet ist“, und meint damit vor allem den dortigen „evangelikalen Bereich“, wo „der persistente Wiedergeburtbegriff [...] zweifelsohne zum rhetorischen Kernbestand“ gehöre, ebenso wie in der „weltweiten Pfingstbewegung“.⁴⁴

Mit exegetischen Beobachtungen wie den hier vorgestellten, wird sich dieser Befund allein nicht erklären lassen. Vielmehr ist die Rede von „Wiedergeburt“ in gegenwärtigen Kontexten (sowie auch im Verlauf der Kirchen- und Dogmengeschichte) als *eigenes Thema* zu werten, das sich keinesfalls in allen Ausprägungen direkt aus den genannten neutestamentlichen Texten herleiten lässt und das umgekehrt deren präzise Auslegung auch nicht durch nachträgliche beschreibungssprachliche Vereinheitlichung lenken darf.⁴⁵ Dennoch soll zumindest der partielle Versuch einer Deutung am Ende stehen und die Frage nach der Neuheit der Erfahrung des Christusgläubig-Werdens aufgreifen, die bereits am Beginn dieses Beitrags stand.

Wenn das Neue nicht mehr neu ist, stehen auch Metaphern, die dieses Ereignis radikal als einen der Zeugung bzw. Geburt vergleichbaren Neuanfang profilieren, in der Gefahr, zu veralten und – im doppelten Sinne – nicht mehr gebraucht zu werden. Sie transportieren eine Neuheits-Rhetorik, die schnell überzogen wirken kann, wenn sie im je aktuellen Erfahrungskontext der Rezipientinnen und Rezipienten nicht mehr plausibel erscheint. Ansätze dieser Art mag es schon bei den ursprünglichen Leserinnen und Lesern der oben betrachteten Texte gegeben haben, denn diese Texte gehören alle zu den zeitlich späteren im Neuen Testament und mithin in eine Zeit, in der traditionelle Elemente im Christentum ein zunehmend größeres Gewicht erhalten.⁴⁶ Mehr und mehr wird es zu Ende des ersten Jahrhunderts Menschen gegeben haben, die bereits in eine christusgläubige Familie hineingeboren wurden und für die sich die Erfahrung des Christusgläubig-*Werdens* hin zur Erfahrung des Christusgläubig-*Seins* wandelt. Ein Briefschreiber, wie zum Beispiel der Verfasser des Ersten

⁴³ Häufig begegnet ein allgemeinsprachlicher Gebrauch als „sich wie neugeboren fühlen“.

⁴⁴ M. Hofheinz, Wiedergeburt? Erwägungen zur dogmatischen Revision eines diskreditierten Begriffs, ZThK 109 (2012), 48–69: 48f.

⁴⁵ Das geschieht zweifellos in Publikationen, die sich dem evangelikalen Bereich zuordnen lassen: So ist Helmut Burkhardts Beitrag aus den 1970er Jahren z.B. geleitet von der Intention, das sogar in missionarischen Schriften dieser Zeit fehlende „Wort von der Wiedergeburt“ wieder neu zu etablieren (ders., Das biblische Wort von der Wiedergeburt [Theologie und Dienst 5], Gießen/Basel 1974, 8). Aber auch in der exegetischen Forschung findet sich ein zu unkritischer Rückgriff auf den beschreibungssprachlichen Terminus der „Wiedergeburt“, der in Untersuchungen immer wieder als gemeinsame Kategorie für die oben betrachteten, aber auch noch für zahlreiche weitere neutestamentliche Texte verwendet wird, die das Christusgläubig-Werden und die damit verbundenen Lebensveränderungen mit Hilfe *anderer* Ursprungsbereiche metaphorisch deuten (vgl. Kaiser, Rede [s. Anm. 12], 137–140 mit einer Übersicht über die herangezogenen neutestamentlichen Texte und ebd., 29–126 zur Forschungsgeschichte insgesamt).

⁴⁶ Michael Wolter spricht im Hinblick auf paulinischen Gemeinden hier von einer Entwicklung des Christentums von einer Bekehrungs- zu einer Traditionsreligion, vgl. M. Wolter, Die Entwicklung des paulinischen Christentums von einer Bekehrungsreligion zu einer Traditionsreligion, Early Christianity 1 (2010), 15–40.

Petrusbriefes, wird das gewusst haben und hält dennoch an der Konstruktion der von ihm Adressierten als Neubekehrte (und metaphorisch neu Geborene/Gezeugte) fest – vermutlich deshalb, weil diese Konstruktion innerhalb der Identitätsfindungsprozesse im frühen Christentum und angesichts der nötigen eigenen Verhältnisbestimmung zu einer weithin nicht-christusgläubigen Welt einen nach wie vor plausiblen Resonanzraum für die Erfahrungen seiner Leserinnen und Leser bot.⁴⁷

Heute lässt sich dagegen kaum übersehen, dass „Wiedergeburt“ als inzwischen konventionalisierte Metapher für die Einen keinerlei Bedeutungspotenzial angesichts der eigenen Erfahrung des Christ-Seins entfaltet, während Andere sie als Aufruf zu einem neuen und bewussten Christ-Werden verstehen, innerhalb dessen mit „Wiedergeburt“ nicht so sehr bestehende Erfahrungen gedeutet, sondern eine „Wiedergeburt“ vielmehr als notwendiges Grunddatum für den Glauben überhaupt gefordert wird. Letzteres liegt zweifellos nicht mehr auf der Linie dessen, was die oben betrachteten neutestamentlichen Texte implizieren. Insofern zeigt der katachrestische Gebrauch von „Wiedergeburt“ – zumindest in diesem Fall – nicht nur eine Abschwächung des metaphorischen Charakters der ursprünglichen Ausdruckszusammenhänge, sondern eine deutliche inhaltliche Differenz.

Aus exegetischer Sicht ergibt sich daher die bleibende Notwendigkeit, die (ursprünglich) lebendige Metaphorik der Texte mit ihrer Vielzahl der ausgedeuteten Aspekte von GEBURT/ ZEUGUNG in klarer Unterscheidung von einer späteren konventionalisierten Rede von „Wiedergeburt“ wahrzunehmen. Katachrese und lebendige Metapher sind zu differenzieren – das gilt nicht nur für die Instanziierungen der konzeptuellen Metapher CHRISTUSGLÄUBIG-WERDEN als GEBURT/ ZEUGUNG im Verhältnis zur „Wiedergeburt“. Unter Umständen ist von der Exegese her Sachkritik an der katachrestischen Verwendung einer ursprünglich frühchristlichen Metapher zu üben, wenn diese zu Unrecht als gültige Auslegung der Texte selbst ausgegeben wird oder diese deutend beeinflusst. Vielmehr noch aber kann und sollte die Exegese in positiver Weise die Sinnhorizonte und die Deutungsfülle metaphorischer Texte in ihrem zeitlichen Kontext erschließen. Denn das Potenzial dieser Texte liegt keinesfalls nur in Metaphern, die in katachrestischer Weise religiös sprachbildend werden, sondern vor allem – und immer wieder neu – in der kreativen Lebendigkeit metaphorischer Sprache.

Abstract:

Metaphern können helfen, eine Sprache für das Neue zu finden. In neutestamentlichen Texten wird die Erfahrung des Christusgläubig-Werdens häufig metaphorisch beschrieben, zum Beispiel anhand geburts- und zeugungsmetaphorischer Aussagen. Als „Wiedergeburt“ ist diese Metapher zur Katachrese geworden, weist im gegenwärtigen Gebrauch aber auch Bedeutungsverschiebungen auf und stellt keine geeignete Kategorie dar, um die ursprünglich lebendige Metaphorik der neutestamentlichen Texte zu erfassen.

Metaphors can help to develop a language for the new. In New Testament texts, the experience of becoming a believer in Christ is often described metaphorically, for example, by means of the source domain GENERATION/BIRTH. As “rebirth” this metaphor has become a catachresis, but in contemporary

⁴⁷ S.o. Anm. 17.

usage it also shows shifts in meaning and is not a suitable category to capture the original creativity of the New Testament metaphor.